

Reflexion über Grundlagen und Grenzen der Erkenntnismöglichkeit, angeleitet durch Hans Alberts Kritik an Karl-Otto Apels Transzendentalphilosophie

Welterklärung versus Weltverständnis

Bakk.phil. Wolfgang Friedhuber, Mat.Nr.:7430***, Stud.: B 066 847

8.Oktober.2012

1 Einleitung

Hans Albert ist ein Philosoph, der mich, aufgrund seiner klaren und scharfsinnigen Schlüsse, sehr beeindruckte. Ich selbst komme aus einem technischen Ausbildungsweg. So war es mir gut möglich, die Schlüsse und Sichten Alberts nachzuvollziehen.

Inzwischen habe ich die Chance genutzt, ein bisschen in die Welt der Geisteswissenschaften, der Phänomenologie und der Metaphysik zu schnuppern. Plötzlich kommen mir manche Stellen, der früher als umfassend scharfsinnig empfundenen Kritik, als eingeschränkte Sichten vor.

Die Erfahrung weiterer Auffassungsveränderung bei mir während der Durcharbeitung des Textes war ein Erlebnis, das genau dem Thema *Erkenntnisgewinnung* entsprach. Zuerst las ich die Albertsche Darstellung der Apelschen Sichtweise und Teile der Kritik. Albert arbeitet den unterschiedlichen Weltzugang Apels sehr scharf heraus, um diese Sicht dann vom Standpunkt des kritischen Realisten zu zurückzuweisen. Bei dieser Kritik entstand beim ersten Lesen der Eindruck, Albert wolle den Kern der Apelschen Sicht, die er zuvor so scharf dargestellt hat, nicht fassen. Erst als ich die Darstellung bei Apel selbst las, begann ich zu verstehen, dass Albert in seinem Buch meist die Ansätze und Begründungen Apels kritisiert und nicht die Erkenntnispotentialle des transzendentalen Ansatzes selbst¹.

¹Wobei allerdings Albert als kritischer Realist den Erkenntnisansatz auf Basis transzendentaler Überlegungen prinzipiell nicht akzeptiert, sondern streng dem Prinzip der „zureichenden Begründung“ (Albert, 1972, S. 14.) folgt. Allein

Die Kritik Aberts am „transzendentalpragmatischen“² Denken ist daher zur Erfassung der Problematik der Erkenntnisfähigkeit im Bedeutungsraum von Wirklichkeit ein Werk, das alle Winkel dieses Problemkreises ausleuchtet - allerdings nur, wenn der Hintergrund des kritisierten Autors, sowie die Haltung Alberts etwas bekannt ist.

Ist diese Voraussetzung nicht gegeben, so kann es sein, dass die Interpretation von Alberts Kritik am Gegensatz des *Ich-Es-Standpunkt* hängen bleiben. Als Erkenntnis bleibt dann nur die der Unvereinbarkeit der objektiven Sichtweise mit der subjektiven. In diesem Fall belegt das Werk, was an Erkenntnis gewonnen wird, wenn ein Denksystem mit außenstehenden Mitteln gemessen wird: Die Bestätigung des eigenen Standpunktes.

2 Apels Thesen

Ein zentraler Punkt bei Apels Ansatz ist, die Sinnerfassung als individuelles und gleichzeitig kollektives Erleben methodisch *objektivierend* zu erschließen. Apel glaubt, laut Albert, dass so *Letztbegründungen* möglich werden³. Er vertritt die Position, dass die Sicht der objektivierenden Wissenschaft, die Erfassung der Welt durch Sinnesdaten und die Erklärung des so aufgenommenen Weltbildes durch die an Objektivität orientierten Wirkungsketten nicht ausreicht um Begründungsaussagen zu ermöglichen. Andererseits besitzen die phänomenologischen Erkenntnisse keine universelle Gültigkeit⁴. Apel will ein philosophisches System darstellen, das einerseits die Begründungsmöglichkeit erweitert und andererseits den Solipsismus vermeidet. Er will damit den Kantschen Ansatz durch sprachphilosophische Erkenntnisse erweitern⁵. Apels Basis ist, dass er die Relevanz des Humeschen Prinzips vom naturalistischen Fehlschluss bezweifelt und die These, dass nur Wissenschaft objektive Resultate liefert, in Frage stellt⁶. Vor allem der zweite Punkt ist für Apel wichtig, da er daraus den Objektivitätsanspruch seines auf Kommunikation beruhenden Ansatzes ableitet.

Seit Dilthey ist die Wissenschaft in Natur und Geisteswissenschaft getrennt. Schleiermacher und Dilthey versuchten dabei eine Methodik zu entwickeln, die auf subjektive Sinnrekonstruktion abzielt⁷. Dieses dualistische Modell hat den Vorteil, für die materielle Seite uneingeschränkte Erklärungen zu liefern und den Nachteil keine universelle Sicht zu haben. Der geistigen Komponente wird dabei nicht die gleiche Wirklichkeitsdimension zugebilligt wie der materiellen.

Die Einschränkung der Realität auf die materielle Welt ist es, was Philosophen wie Apel den Wissenschaften als Reduktionismus vorwerfen. Apel weist vor allem darauf hin, dass das wissenschaftliche

die Überschrift des ersten Kapitels *Transzendente Träumereien* legt dar, dass Albert dieser Art der Erkenntnis nicht den vollen Realitätsanspruch zubilligt.

²Apel, 2011, S. 15.

³Vgl. Albert, 2003, S. 8.

⁴Lt. Apel muss sich der Versuch universelle Aussagen über individuelles Empfinden zu tätigen in Widersprüche verwickeln (vgl. Apel, 2011, S. 12).

⁵Vgl. Albert, 2003, S. 50.

⁶Vgl. a. a. O., S. 22.

⁷Siehe a. a. O., S. 19.

Denken „nicht imstande ist, auf seine eigene Grundlage zu reflektieren“⁸.

In der Moderne verschärfte sich neben dem Konflikt von Geist- und Naturwissenschaft auch die Erkenntnisproblematik in den Naturwissenschaften selbst. Die „linguistische Wende“⁹, eingeleitet durch Wittgenstein trug dazu bei „verschiedene Versionen eines relativistischen idealistischen Denkens in Mode zu bringen“¹⁰. Diese Sichtweise relativiert den Wahrheitsanspruch als einen, der vom jeweiligen Betrachtungsrahmen abhängt¹¹.

Apel versucht Letztbegründungen (eingeschränkt)¹² zu ermöglichen. Er will die Diskrepanz zwischen der relativen Wahrheit der subjektzentrierten Interpretation und dem Anspruch der absoluten Wahrheit der objektivierenden Wissenschaften dadurch beseitigen, indem er die objektivierenden Wissenschaften als methodisch eingeschränktes Erkenntnisgebiet und ihre Wahrheiten als Teilwahrheiten darstellt¹³. Die Berechtigung dieser Vorgehensweise leitet Apel dabei von seiner Kritik am naturwissenschaftlichen Denkschema ab, das er mit Begriffen wie „Szientismus“¹⁴ und „Objektivismus“¹⁵ belegt, um die unreflektierten Basisvoraussetzungen dieses Ansatzes verbal anzudeuten. Für ihn enthält das wissenschaftliche Denkschema bereits verdeckt normative Interessenslagen als Voraussetzung¹⁶.

Apel will eine neue Wissenschaftslehre begründen, „die nicht nur den Naturwissenschaften gerecht werden kann, sondern auch den Geisteswissenschaften“¹⁷. Er glaubt diese neue Lehre in seiner „Konzeption einer transzendentalen Sprachpragmatik“¹⁸ gefunden zu haben. Nach Apel kann die Transzendentalphilosophie eine Letztbegründung der Philosophie und der Wissenschaft liefern¹⁹. Diese Letztbegründung gelingt durch Reflexion der Sprache. Er sieht das Verstehen als „vorwissenschaftliche Weltsinnkonstitution“²⁰, welche das Erklären erst ermöglicht²¹. Dies wird besonders in der Sprache

⁸a. a. O., S. 4.

⁹a. a. O., S. 2.

¹⁰a. a. O., S. 2.

¹¹Vgl. a. a. O., S. 3.

¹²Es ist nicht ganz klar, wie weit Apel mit seinen *Letztbegründungen* geht. Es scheint, dass er die Begründungen nur eine Stufe weiter schieben will, aber im Kern auch *Letztbegründungen* für nicht möglich hält. Es geht ihm hauptsächlich darum, die normative Komponente in die wissenschaftliche Weltbegründung einzubringen. Das Spannungsfeld von scheinbarem Anspruch und möglicher Begründung dabei ist die Basis für Alberts Kritik am Apelschen Ansatz. Es ist auch seltsam, dass Apel die Paradigmen der Erkenntnisbasis, die Albert als *Trilemma* beschreibt, ohne weiteres anerkennt, wobei es aus meiner Sicht kaum eine Begründung gibt, dass der unendliche Regress nicht existent ist - also es keine Letztbegründung geben kann.

¹³Für mich erscheint diese Sicht der des Hochmittelalters zu ähneln, in dem eben die göttliche Weltsicht über die Anforderungen einer naturwissenschaftlichen Sicht gestellt wurde: Das menschliche Dasein, zwar an Materie gebunden aber in seinem ursächlichen Kern nicht durch Materie bestimmt. Auch Albert scheint das so zu sehen, stellt er dem Kapitel doch ein Zitat Apels voran, in dem dieser meint: „... entweder Gott oder das ‚transzendente Schachspiel‘ muss dabei stillschweigend vorausgesetzt werden“ (Karl-Otto Apel, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft und die Grundlage der Ethik* zitiert nach Albert, 2003, S. 7).

¹⁴a. a. O., S. 4.

¹⁵a. a. O., S. 4.

¹⁶Vgl. a. a. O., S. 16.

¹⁷a. a. O., S. 4.

¹⁸a. a. O., S. 4.

¹⁹Vgl. a. a. O., S. 8.

²⁰Vgl. a. a. O., S. 8.

²¹Vgl. a. a. O., S. 8.

selbst deutlich. Ein Sprachverständnis ist nicht auf Zeichenkonventionen gestützt, sondern „in der vorwissenschaftlichen Funktion der Muttersprache“²² begründet.

Für Apel gibt es, analog zum *Leibapriori* der Erkenntnis auch ein *Bewusstseinsapriori* des Erkenntnisinteresses²³. Basis dieses Zugangs ist, neben den Werken der hermeneutisch orientierten Denker²⁴, vor allem der Ansatz Heideggers, das den Sinn als zentralen Zugang zur ontologischen Betrachtungen erklärt²⁵. Apel will die „Szientistik“²⁶ durch eine „Hermeneutik“ und darüber hinaus [durch] eine „Ideologiekritik“²⁷ erweitern, um so alle Faktoren der Welterkenntnis zu fassen. Er setzt dem „Leibapriori“²⁸ ein komplementäres „Bewußtseinsapriori“²⁹ entgegen. Dieses *Bewußtseinsapriori* ermöglicht durch einengende Kategorien eine Sinnerkennung von Sprachäußerungen anderer Menschen³⁰. Als drittes Element geht Apel von einem „apriorischen“ Interesse³¹ aus. Dieses apriorische Erkenntnisinteresse bestimmt die „drei Erkenntnisweisen, zwischen denen man unterscheiden muß“³²: szientifisches, hermeneutisches und emanzipatorisches Interesse an Erkenntnis³³.

Der Apelsche Ansatz versucht diese Aprioris methodisch zu fassen und in der Transzendentalphilosophie damit zu Letztbegründungen zu gelangen.

Die Transzendentalphilosophie versteht sich dabei

als ein Ergebnis einer Transformation des Kantschen Ansatzes unter sprachphilosophischen Gesichtspunkten [...], wobei das transzendente Subjekt dieses Ansatzes - das „Bewußtsein überhaupt“ - in die unbegrenzte Kommunikationsgemeinschaft verwandelt wird, [...] ³⁴

Die Kommunikationsgemeinschaft ist dabei einerseits real existent und andererseits theoretisch unbegrenzt, da historische Betrachtungen mit einbezogen werden. Dadurch, dass die Kommunikationsgemeinschaft auch die normativen Komponenten des menschlichen Zusammenseins beinhaltet, ist der Bruch in einen theoretischen und praktischen Zweig der Philosophie beseitigt³⁵.

Ein Kernpunkt der Apelschen Überlegungen ist der, dass Letztbegründung in der Aporie einer, ich würde sie *begründeten Unbegründbarkeit* nennen, endet. Albert zitiert Apel dazu mit der Aussage,

daß etwas deshalb prinzipiell nicht begründet werden kann, weil es die Bedingung der Möglichkeit aller Begründung ist, so haben wir nicht lediglich eine Aporie im Dedukti-

²²a. a. O., S. 11.

²³Vgl. a. a. O., S. 12.

²⁴Siehe a. a. O., S. 9.

²⁵Vgl. a. a. O., S. 10f.

²⁶a. a. O., S. 12.

²⁷Siehe a. a. O., S. 12.

²⁸a. a. O., S. 12.

²⁹a. a. O., S. 12.

³⁰Vgl. a. a. O., S. 12.

³¹a. a. O., S. 12.

³²a. a. O., S. 12.

³³Siehe a. a. O., S. 13.

³⁴a. a. O., S. 16.

³⁵Vgl. a. a. O., S. 18-20.

onsverfahren festgestellt, sondern die *Einsicht* im Sinne *transzendentaler Reflexion* gewonnen³⁶.

3 Alberts Kritik

Für Albert als Vertreter eines kritischen Realismus³⁷ Popperscher Prägung, stellt, neben anderen Einwänden, die subjektzentrierte Sicht einen Rückfall in den Idealismus dar³⁸.

Albert, der seine Kritik auf *objektive* Beweise abstützt, kann einer Sichtweise, die sich auf empfundenen Sinn beruft, kaum nahe kommen. Es erscheint daher von vornherein als aussichtsloses Unterfangen, eine sinnbasierte Weltansicht *vernünftig* von der Basis intersubjektiver Beweisbarkeit her einer Kritik zu unterziehen, die mehr als eine Ablehnung ist.

Der Ansatz Apels, die Kluft zwischen Solipsismus und Intersubjektivität dadurch zu schließen, dass er die real existierende Kommunikationsgemeinschaft als Erkenntnisgrundlage einführt, immunisiert seinen Ansatz nicht gegen die ablehnende Kritik Alberts. Eher im Gegenteil: Dadurch dass sich Apel damit methodisch dem Wissenschaftssystem annähert (und annähern will), lässt seinen Ansatz inkonsistent erscheinen. Es ist nicht ohne Weiteres einzusehen, warum die Methodik, naturwissenschaftlich angewandt, reduktionistisch sein soll und von Apel verwendet nicht³⁹.

Albert verstärkt diese Kritik noch, indem er nicht müde wird zu betonen, dass er früher, sozusagen in seinen Lehrjahren, auch solchen Ansätzen nachgegangen ist, diese aber schon längst als unzulänglich verworfen hat⁴⁰. An diesen Anmerkungen kann wiederum eine Inkonsistenz in der Albertschen Denkfigur gesehen werden: Das ein Denker Denkansätze schon einmal verworfen hat, sagt nichts über die erkenntnistheoretische Berechtigung der Ansätze aus. Im Gegenteil, es kann auch als eine Bestätigung des Apelschen Ansatzes gesehen werden. Die Erkenntnis die jemand erreicht, ist abhängig von der jeweils individuellen Erkenntnisfähigkeit und vom Werdegang, also der Diskursgemeinschaft. So ist Albert aufgrund seiner Einbettung in die wissenschaftszentrierte Diskursgemeinschaft zwar in der Lage, die Gedankengänge Apels nachzuvollziehen, jedoch nicht, sie als fundamentale Erkenntnisgrundlagen anzuerkennen. Zu sehr ist er vom Ansatz Aristoteles überzeugt, dass die unabhängig

³⁶a. a. O., S. 26.

³⁷Die Zuweisung zu den Denkströmungen *Rationalismus* bzw. *Realismus* wird von Albert je nach dem diskutiertem Hauptthema verwendet. An anderer Stelle - etwa in seinem Buch *Konstruktion und Kritik* bezeichnet Albert sich als *kritischer Rationalist*. Je nach dem, ob das Thema mehr die Erkenntnismethode oder die Erkenntnisgrundlage als zentrale Aufgabe sieht, reiht sich Albert in die jeweilige Denkkategorie ein. Steht die Erkenntnisgrundlage im Vordergrund, so verwendet er den Begriff *Realismus*, für die weiterführende Erkenntnisssystem den Begriff *Rationalismus*, jeweils mit dem Zusatz *kritisch*, der andeutet, dass die Erkenntnisse intersubjektiv begründbar sein müssen.

³⁸Vgl. Albert, 2003, S. 3.

³⁹Dieser Widerspruch in der Auffassung der Methodenanwendung und deren Zuordnung zu Erkenntnisrelevanz ist in seiner vollen Schärfe bei der Begründung der Evidenz zu bemerken. Apel will mit der *Diskursgemeinschaft* eine intersubjektive *Bewusstseins-evidenz* belegen, die von Albert als bloße *Soziologisierung* bzw. *Dogmatisierung* von Ansichten bloßgestellt wird (vgl. a. a. O., S. 50). Albert verwirft damit den systematischen Versuch Apels, die Reduktion der objektzentrierten Wissenschaft aufgrund sprachwissenschaftlicher Erkenntnisse zu überwinden (vgl. Apel, 2011, S. 21-25, S. 44) als epistemologisch bedeutungslos. Er entzieht damit diesem Ansatz die Begründungsbasis.

⁴⁰Vgl. Albert, 2003, S. 31, 32, 37, .

vom menschlichen Verstand existierende Dingwelt der Prüfstein der Erkenntnis ist. Die relativierende Wertewelt der individuellen Erfahrungen und Sprache kann zwar von Albert erkannt, aber nicht als Erkenntnisbasis anerkannt werden.

Aufbauend auf diesen *blinden Fleck* gegenüber der Basismotivation menschlichen Handelns - wie es Apel nennt: *Bewusstseinsapriori* - bildet sich der Absolutheitsanspruch Alberts. Da er sein Weltbild nach seinem besten Wissen und Gewissen⁴¹ nach objektiv-intersubjektiven Kriterien gebildet hat, muss in logischer Konsequenz diese Weltsicht objektiv richtig und jede andere falsch oder irrelevant sein.

Die Ablehnung der wahrheitsrelativierenden Sicht ist dabei vom Bestreben getragen, Erkenntnistheorie nicht in die Beliebigkeit abgleiten zu lassen. Die Überprüfung der Erkenntnisse anhand intersubjektiver Realität und rational hergeleiteter Axiomensätze sowie deren Konsistenz in algorithmischen Verknüpfungen sind Methoden um dieses Abgleiten in subjektiv-emotional und soziologisch-politisch geleiteter Weltsicht zu verhindern⁴². Die von Apel gezeigte Basis des Wissenschaftssystems, das erkenntnisleitende *Bewußtseinsapriori*, scheint für Albert bedeutungslos bzw. nur auf die Erkenntnisgewinnung im Alltag anwendbar. Vor allem da sich Apel auf die Diskursgemeinschaft beruft bringt ihn in den Bereich der *politischen* Wahrheiten, welche Albert und auch Popper ablehnen⁴³. Auf den Aspekt, dass Erkenntnistheorie, die bei der intersubjektiven Wahrheit halt macht, noch nicht an den Grenzen des Erfassbaren angelangt ist, geht Albert nicht mehr ein. Die subjektiven Emotionen und Erfahrungen, die Empfindungen, welche durch die physikalischen Vorgänge im Menschen ausgelöst und erlebt werden, die sind für Albert solange kein Erkenntnisthema, solange sie nicht empirisch-rational erfassbar sind. Der Standpunkt eines Goethes, etwa in der Farbenlehre, ist für Albert ein idealistischer Zugang, der außer individueller Empfindung keine weiterführende Wahrheit beinhaltet. Bei der Kritik Alberts an Apel kommt aus meiner Sicht auch eine zweite Komponente dazu, nämlich die am argumentativen Vorgehen. Bei Textstellen, bei denen ich beim ersten Lesen den Eindruck hatte Albert verschließe sich der erkenntnistheoretischen Basis Apels, glaube ich, nachdem ich die Aussagen bei Apel selbst gelesen habe⁴⁴, zu erkennen, dass Albert Widersprüche im methodischen Zugang kritisiert.

Apel bedient sich methodischer und auch sprachlicher Wege, wie sie auch in der von ihm als *szientistisch* abgegrenzten Wissenschaft üblich sind. Dies ist für Albert ein Grund, den Apelschen Ansatz als Alternativansatz generell in Frage zu stellen⁴⁵.

Dieser Versuch Apels, wissenschaftlich zu bleiben, führt zu argumentativen Verrenkungen, die Albert unerbittlich aufgreift. So fußen etwa Apels Überlegungen einerseits auf den philosophischen Einsichten Heideggers, andererseits versucht er sich aber gegen die in diesen Einsichten liegenden Implikationen abzugrenzen. So schreibt er in *Paradigmen der Ersten Philosophie*, um den Widerspruch von kon-

⁴¹Ich führe hier diese normativen Begriffe absichtlich auf, um die von Apel postulierte normative Wertebasis bewusst zu machen.

⁴²Vgl. dazu Albert, 1972, S. 375ff., (auch Albert, 2003, S. 50).

⁴³Vgl. dazu auch Albert, 1972, S. 302.

⁴⁴Ich beziehe mich hier auf Apels *Paradigmen der Ersten Philosophie*.

⁴⁵Vgl. Albert, 2003, S. 42.

textualem Welterkennens und den universalen Ansprüchen dieser kontextspezifischen Erkenntnisse zu brandmarken⁴⁶:

Das gilt z.B. in erschreckender Weise für Heidegger, der seine Entdeckung der seinsbezogenen Sinn-»Lichtungen«und »Verbergungen«, die ihm zufolge den Spielraum für wahre und falsche Aussagen erst eröffnen, dadurch glaubt auszeichnen zu müssen, daß er den eigenen (performativen) Anspruch auf *universelle Vernünftigkeit* seiner Einsicht mit folgender Polemik verleugnet: »Eine Wahrheit wird nicht weniger Wahrheit, wenn sie nicht für jeden gilt«: »Wo Wahrheit sich in die Gestalt der ›Vernunft‹ und des ›Vernünftigen‹ hüllt, ist ihr Unwesen an der Arbeit, jene zerstörerische Macht des für alle Gültigen, wodurch jedermann beliebig ins Recht gesetzt wird.⁴⁷

Zudem argumentiert Apel teilweise mit zirkulären Argumenten in der Weise, dass manche Darlegungen als Themenanalogien aufzufassen sind, also eine Akzeptanz seiner These voraussetzen um das Argument als Stützung der These zu erkennen⁴⁸. Diese Stellen sind für einen streng logisch-methodisch arbeitenden Denker Albert natürlich ohne jegliche Überzeugungskraft.

4 Kernproblem

Das Kernproblem der Analyse spricht Albert eher nebenläufig an. Als Argument gegen die Apelsche Sichtweise führt Albert an:

Dadurch, dass man etwas zum Objekt der Erkenntnis macht, wird sein logischer Status in keiner Weise verändert⁴⁹.

Dieser Satz belegt für mich, dass Albert nicht bereit ist, die Apelsche Sichtweise nachzuvollziehen. Die Argumentation Alberts basiert auf der Kantschen Einteilung des Dings an sich. Nach der Apelschen Sicht kann sich der erkannte ontologische Status eines Objekts jedoch ändern. Aus meiner Sicht kann das sogar noch schärfer formuliert werden: Sie muss sich ändern. Apels Ansatz, der auf sprachtheoretischen Erkenntnissen Charles Sanders Peirce beruht transformiert die Objekte der empirischen Pragmatik in Subjekte der Kommunikationsgemeinschaft. Dies geht mit einer Änderung des ontologischen Status einher⁵⁰. Für den naturwissenschaftlich orientierten Albert ist dies natürlich nicht möglich, da er nicht den subjektivierenden Betrachtungsweisen folgt. Er verbleibt auf den vermeintlich einzig wahren Standpunkt der *objektiven Wahrheit* der Welt. Dabei setzt er gleichzeitig die *objektive Wahrheit* mit seiner eigenen Welterkenntnis gleich. Er liefert damit ein ausgezeichnetes

⁴⁶Ich verwende den Begriff *brandmarken* bewusst, da Apel in seiner Kritik Heideggers ebenfalls mit emotionsgeladenen Begriffen agiert.

⁴⁷Apel, 2011, S. 12f. Hier zitiert ohne die Fußnoten des Originals.

⁴⁸Dies wird etwa deutlich, wenn Apel die Letztbegründung durch die Reflexion auf den Sinn angibt und die Normen des Sprachspiels der Kommunikationsgemeinschaft dabei als unleugbare und unhintergehbare Rahmung darstellt (vgl. Albert, 2003, S. 19 f.).

⁴⁹a. a. O., S. 40.

⁵⁰Vgl. Apel, 2011, S. 41.

Beispiel dessen was Apel meint, wenn er die Begrenztheit der szientistischen Sichtweise darstellt⁵¹. Aus Gründen seiner Erkenntnisbasis der *objektiven Welt* lehnt Albert es ab, anderes als das *Ding an sich* als wahre Erkenntnisbasis zu nutzen. Dies auch dann, wenn er als *kritischer Rationalist* um die Relativität des Erkannten weiß. Für Albert ist die Konsistenz von formalisierten Sätzen die Erkenntnisgrundlage. Eine Erkenntnisbasis auf gesellschaftlichen Konsens begründet lehnt Albert ebenso ab wie eine auf Evidenz begründete.

Glück, Schmerz, Trauer, Visionen und andere subjektive Zustände sind Albert eben nur persönlich oder über physikalische Größen zugänglich. Sie sind zwar existent aber als Erkenntnisquelle bedeutungslos - und erst recht als fundamentale Weltbestandteile. Aber die Röte des Gesichts bei Scham ist eben nicht die Scham. Natürlich weiß Albert das, immerhin ist er ein sehr emotionaler Verfechter des *kritischen Rationalismus* und daher ein gutes Beispiel eines Wahrheitsgläubigen im Sinne Nietzsches. Das, was ich als Person erlebe, ist für Albert nicht in gleicher Weise real wie ein zu Tal stürzender Stein, den ich beobachte. Obwohl ich es bin, der den Stein beobachtet, der fürchtet getroffen zu werden, der darüber berichtet, bleibt als Realität nur der für andere beobachtbare Stein. Die Furcht, das Erleben ist, nach wissenschaftlicher Betrachtung, ein Scheinphänomen⁵². In seiner Welterkenntnis schließt Albert diese real vorhandenen Ereignisse als Erkenntnisgrundlage aus, genau im Sinne eines Reduktionismusvorwurfs.

Die alte Frage, was ist real, also was trägt dazu bei, die Welt so zu verstehen, wie sie tatsächlich ist, ist hier der zentrale Punkt. Sowohl Albert als auch Apel versuchen als Kriterium ein Kriterium für *Realität* zu finden⁵³. Beide gehen davon aus, dass reines subjektives Empfinden die Welt nicht gültig beschreibt. Apel versucht die erlebte Empfindung und die, bei Lorenz als *ontogenetisches Apriori* zusammengefasste Basis der Erkenntnisfähigkeit in die Systematik einer Welterkenntnis einzubauen indem er postuliert, dass die Kommunikationsgemeinschaft in Summe sowohl die Empfindungsrealität also auch die Objektrealität enthält. Er erweitert den Erkenntnisraum um den subjektiven Sinn⁵⁴. Für Albert ist die Sache klar: Die individuelle Empfindungswelt mag es zwar geben, sie ist aber für die intersubjektive Erkenntnis bedeutungslos. Welche Erkenntnisleistung soll darin liegen, wenn etwa erforscht wird, dass Person A eine Vision hat, die nur erzählt werden kann und die so niemand Anderer je haben wird? Erforscht sollen die *Wirkmechanismen* werden, die zu Visionen führen, die gesetzmäßigen Abläufe.

Apel und andere sehen in diesem Denkansatz einen Reduktionismus auf *Nützlichkeit* und eine Ein-

⁵¹Vgl. Albert, 2003, S. 31f.

⁵²Mit Scheinphänomen beziehe ich mich auf Gerhard Roth, Antonio Damasio und andere, die das Bewusstsein als Scheinphänomen neuronaler Zustände betrachten. Neuronale Zustände sind nach dieser Denkrichtung real, da sie messbar sind - die Empfindung selbst wird zum Scheinphänomen, da sie nur indirekt über Erzählung und Emphatie weitergegeben werden kann.

⁵³Meine Formulierung „Kriterium für ein Kriterium“ soll hier bewusst machen, dass die Analyse der Problemlage in sich schon Metaebenen beinhaltet, die eigentlich getrennte Nomenklaturen benötigen würde.

⁵⁴Am Begriff *Sinn* ist die Problematik deutlich zu sehen. Einerseits stehen die *Sinne* genau dafür, dass wir die physikalische Welt erfahren können, andererseits steht der Begriff auch für die Motivation die Welt erfahren zu wollen. Das Basisproblem ist damit der Wille. Gibt es den freien Willen, so ist eine geistige Welt *real*, gibt es keinen, so könnte man die Annahme, Bewusstsein ist ein Scheinphänomen, das zwar existiert aber keine ontologische Bedeutung hat, etwa einem Schattenwurf vergleichbar, sehen.

schränkung der Realität. Die Aufklärung der Wirkmechanismen liefert nämlich eine unzulängliche Erklärung für gesellschaftliche Normensätze.

5 Resümee

Als Resümee komme ich zu der Überzeugung, dass subjektive Glaubenssystem bis auf Weiteres notwendig sind um individuell erfülltes Leben zu ermöglichen. Die zentralen Fragen der persönlichen Existenz kann durch die Naturwissenschaften nicht *sinnvoll* beantwortet werden. Philosophische Ansätze wie die von Apel, können auch keinen Beitrag leisten, da, wie Albert so treffend kritisiert, sie sich in ihrem Kern auf genau die selbe Begründungsparadigmen stützen, wie die von ihnen kritisierten Naturwissenschaften.

Literatur

Albert, Hans (1972): Konstruktion und Kritik: Aufsätze zur Philosophie des kritischen Rationalismus. 2. Auflage. Hamburg: Hoffmann und Campe, ISBN 3-455-00100-9.

Albert, Hans (2003): Kritik des transzendentalen Denkens: Von der Begründung des Wissens zur Analyse der Erkenntnispraxis. Tübingen: Mohr Siebeck, ISBN 3-16-148197-6.

Apel, Karl-Otto (2011): Paradigmen der Ersten Philosophie: Zur reflexiven - transzendentalpragmatischen - Rekonstruktion der Philosophiegeschichte. 1. Auflage. Berlin: Suhrkamp, ISBN 978-3-518-29585-4.